

# Friedrich Caspar von Gersdorf und Kleinwelka

von Hans Mirtschin

„Wie ähnlich sieht Er doch wie/ wahrheit schilderst du  
des Graff von Gersdorffs Bild/ was ist Er denn gewesen!  
das Buch der Ewigkeit erlaubt es nicht zu lesen  
Gantz Lausitz, selbst der Neid gibt dieses willig zu  
Graff Gersdorffs Freundschaftt kennt die wahre Kirche noch,  
die Wahrheit ists, das Recht spricht ja ach lebt Er doch!“<sup>1</sup>

Am 16. Juli 1751 starb Caspar von Gersdorf in Karlsbad. Am 24. Juli 1751, „da die Gräflich Gersdorfsche Leiche aus Böhmen nach Uhyst gebracht wurde, um in der dortigen Gruft (Abb. 1) beigesetzt zu werden, kamen die Erweckten in Teichnitz zusammen. „Sie nahmen das Tischgen und jeder eine Bank und gingen dann fröhlich und guten Muts nach Kleinwelka.“<sup>2</sup> Ohne Caspar von Gersdorf gäbe es heute kein Kleinwelka. Nicht nur weil sein Tod den Umzug veranlasst hatte. Caspar von Gersdorf hatte auch 1744 Matthäus Lange, einen frommen Wenden, zum Kauf des Gutes Kleinwelka animiert und ihn finanziell unterstützt. Ohne den Grafen hätte es keine herrnhutischen Versammlungen in Teichnitz gegeben, das dem Grafen gehört hatte. Ich will diese Aussage hypothetisch dahingehend erweitern, ohne Caspar von Gersdorf würde es heute auch kein Herrnhut geben. Ich bin mir des Ungewöhnlichen dieser Behauptung bewusst. Aber vielleicht stimmen sie mir zu, wenn ich mit meinem Vortrag zu Ende bin. Dieser Feststellung scheinen verschiedene Dinge entgegenzustehen: Nach dem Tode Gersdorfs berichtet Bruder Bieffer, das war der von Zinzendorf nach Teichnitz gesandte Helfer, der dort den Wenden die Stunden hielt und der dann den Umzug nach Kleinwelka vollzog, hier der erste Prediger war, an Zinzendorf über den „Wendischen Plan“: „Vor 12/15 Jahren ist hier unter den Wenden eine Große Erweckung gewesen, doch in der Folgezeit ist alles wieder eingeschlafen, da auch Johann Gottfried Kühn viele wieder abspenstig gemacht habe“. Dem folgt der Satz, auf den es mir vor allem ankommt: „Und ich glaube gewiß, dass des Hr. Grafen Tod der Wendischen Nation ihr Rettung ist, und der Plan dadurch göttlich und also unser geworden!“<sup>3</sup> Unser, das heißt hier herrnhutisch, zinzendorfsch. Der Graf Gersdorf erscheint als Fremder, als Feind, der den Plan der Rettung der wendischen Nation gefährdete. Das steigert sich bis zum Frohlocken über dessen Tod. Es gibt

---

1 Johann Gottfried Kühn, Denkmahl der Liebe und Wahrheit. Dem Weyl. Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Friedrich Casparn des H.R.R. von Gerßdorff,...., Görlitz 1751 – Vers J. G. Kühns auf dem beiliegenden Portät F.C. von Gersdorfs.

2 Historische Nachrichten von Wendisch-Niska dem Gemeinlein aus den Wenden bis zum Jan.1766, Handschrift Unitätsarchiv Herrnhut R 6 C a No.2, Sect. II, § 7.

3 Bericht über den wendischen Plan von 1751, Unitätsarchiv Herrnhut R.6.C.a.6.b.

noch ein anderes Zeugnis, das diese Einschätzung zu rechtfertigen scheint. Im März 1747 machten sich Herrnhuter Geschwister von Teichnitz aus auf, die Wenden in der Oberlausitz zu besuchen. Sie bitten in den Pfarrhäusern um Unterkunft und Unterstützung. Diesmal in Klix im Hause des Pfarrers Kühn, der selbst nicht anwesend ist. Aber seine Frau nimmt die Geschwister gern auf. Kühn berichtet von diesem Besuch: Er sagte, „ihm wäre es aber nicht gut gegangen, denn der Graf v. Gersdorf von Uhyst (das ist unser Caspar) hätte ihm einen scharfen Brief geschickt, was er sich unterstünde Leute, die Herrnhuter in Klix aufzunehmen, und sie auszuschicken, und ob er denn nicht zur luth. Religion geschworen hätte, und ergäbe sich zum Mährischen Brüdern“<sup>4</sup>. Kühn war seit diesem Brief furchtsam, er wollte von nichts wissen. Soweit erst einmal. Auf Kühn wird zurückzukommen sein. Dem Brief vom März 1747 steht ein anderer Bericht vom Dezember des gleichen Jahres gegenüber, der ein anderes Licht auf unseren Grafen wirft. Bruder Hersen berichtet von einer Unterredung mit dem Grafen Gersdorf in Teichnitz, bei welcher der Graf bittet, auch wochentags Stunden zu halten. Und er, Hersen, hätte dem Grafen selbstgemachte wendische Versel vorgesungen: „Bokna Ranka/ moja Byly neilubscha Bokna-Ranka, ja Bo skhowam do tebe. Ach moja Bokna-Ranka, By mi droha kowanka, to neilubsche Mjesticzičko, sy mi scho, cžjelom a sduscha nuz sajndu Bo“<sup>5</sup> – „Seitenwündchen, mein liebes Seitenwündchen, ich verstecke mich in dir. Ach mein Seitenwündchen, du bist mir kein kurzes Versteck, das allerliebste Plätzchen, bist mir alles, mit Leib und Seele geh ich rein in dich“. Der Graf zeigt sich von den Bemühungen Hersens um die Seitenwunde und die sorbische Sprache beeindruckt. Es gibt keine Zurückweisung. Für den Februar 1748 sagt Hersen, dass er den Grafen Gersdorf unterrichtet hätte, dass er schon 50 Blut-Versel übersetzt habe. Worauf der Graf anbietet aus Uhyst jemand zu schicken, der gut wendisch könne. Trotzdem gibt es Differenzen zwischen den gesetzlich Erweckten und den Erweckten Herrnhutischer Richtung. Hersen berichtet für den gleichen Monat, dass ihn Förster, einer der Erweckten und Stundenhalter aus der Seidau, erzählt habe, er sei von den beiden wendischen Pfarrern aus Bautzen besucht worden. Einer war der Diakon Pech von der Michaeliskirche, dessen Wirken viele ihre (gesetzliche) Erweckung verdankten. Er berichtet, diese beiden Pfarrer hätten sich alle Mühe gegeben, die Sache von den Wunden des Lämmleins ihm auszureden. Sie hätten gesagt: „Ihr armen Wenden, laßt euch doch nicht so verführen mit der Sache vom Lamm, Blut und Wunden, ihr werdet im Himmel kein Lamm finden, auch kein Blut, auch keine Wunden, sondern einen verklärten Heiland.“<sup>6</sup> Gersdorf steht zu dieser Zeit schon auf der anderen Seite. Am 14. Mai schrieben die in Teichnitz (Abb. 3) Versammelten einen Brief an Zinzendorf, was nur mit Vorwissen und Billigung des Grafen geschehen

---

4 Diarium Teichnitz, Verfasser Hersen, Unitätsarchiv Herrnhut R.6.C.a.5.a vom 16. März 1747.

5 Ebd., 22. Dezember 1747.

6 Ebd., 25. Februar 1748.

konnte: „Weil das liebe Lämmlein uns armen Wendlein erschienen mit seinen blutigen Wunden, daß wir anfangen als arme Täublein darinnen zu sitzen, und freuen uns darin und wissen nicht wie uns zu-muthe ist, allerherzlichster Paba, wir armen nichts tüglichen widerspenstigen wenden danken herzlichst vor die liebe zu uns geschickte zwey Brüder ...“<sup>7</sup>.

Das Problem, das sich in den Äußerungen Biefers über den Grafen ausdrückt, wie in der Reaktion Kühns auf den „scharfen“ Brief des Grafen, ergibt sich wohl auch daraus, dass der Graf seine Gesinnung nicht auf der Zunge trug, wofür es für den kursächsischen hohen Beamten genug Gründe gab. Eine Sache war das Vertrauen des Reichsgrafen zu seinem reichsgräflichen Großcousin Zinzendorf, eine andere Sache der Umgang mit den ihm Untergebenen. Selbst bei Zinzendorf sind, bei aller herrnhutischen Bruderschaft, solche aus dem Standesunterschied erwachsenen Haltungen erkennbar.

Wer war dieser Caspar von Gersdorf und wie war seine Stellung zu Herrnhut und zu Zinzendorf wirklich? (Abb. 4)

1702 notierte sein Vater Christoph Friedrich von Gersdorf für ein Schreiben, das in der Turmkugel der Kirche in Klix hinterlegt wurde: „Noch zur Zeit haben wir ein einziges Söhnlein von 3 Jahren, Friedrich Caspar von Gersdorf als ein sehr liebes Gnaden-Geschenk von dem alleinigen Schöpfer Himmels und der Erden beschert bekommen, und stelle die übrige Vermehrung unserer Familie seinem heiligen Willen allein anheim“<sup>8</sup>. Caspar sollte das einzige Kind bleiben. Der Vater Christoph Friedrich (Abb. 5) war Reichsgraf und königlich Polnischer und kurfürstlich Sächsischer Gesandter auf der Reichsversammlung in Regensburg, wo er 1725 starb. Sein Grabmahl befindet sich in der Kirche in Klix. Die Mutter Maria Sophia war eine von Schönberg. Caspar von Gersdorf war mit Zinzendorf verwandt und zwar dahingehend, dass beide in Nikol I. von Gersdorf einen gemeinsamen Urgroßvater hatten. Die Großväter waren Brüder. Zinzendorfs Großvater war ja bekanntlich der Landvogt Nikol II., der Gatte der Henriette Catharina, der legendären Landvögtin. Caspars Großvater war Gottlob Ehrenreich, der 1620 oder 21 in Cottbus geboren wurde, wohin der Vater Nikol I. vor der Verfolgung durch den sächsischen Kurfürsten geflohen war, weil er um sein Leben fürchten musste. Er gehörte zu den sogenannten Defensoren der evangelischen Religion und hatte als Vertreter der Lausitzer Stände an der Wahl des Calvinisten Friedrich von der Pfalz zum böhmischen König mitgewirkt. Das sind Splitter der Familiengeschichte, die Auswirkungen auf Kinder und Kindeskinde haben. Nach dem Tod des Vaters 1725 erbte Caspar den umfangreichen Grundbesitz: Kauppa, Jetscheba, Klix, Rattwitz, Bolbritz, Doebeschke und Pertinentien, Salga, er wird Schutzherr von Jenk-

7 Brief der sich in Teichnitz zusammenfindenden Gemeinde an Zinzendorf vom 14.5.1748, Unitätsarchiv Herrnhut R.6.C.a.4.c.

8 Bericht von Christoph Friedrich von Gersdorf, in: Lessmann, W. (Hg), Chronik der Kirchengemeinde Klix; anlässlich des 775jährigen Bestehens dieser christlichen Gemeinde, Klix 1997.

witz. Zum Besitz gehörte ein Haus auf dem Burglehn in Bautzen. Im gleichen Jahr kaufte er noch das Gut Uhyst an der Spree mit Drehna, Schöpsdorf und Lippen dazu. 1727 erwarb er Leichnam, das heutige Spree- wiese (Abb. 6). 1731 wurde Caspar von Gersdorf kurfürstlich Sächsischer Hof- und Justizienrat, königlich Polnischer und kurfürstlich Sächsischer Geheimrat. Und er wurde, was nun entscheidend war, Oberamtshauptmann des Bautzener, damals sagte man noch des Budissiner Kreises. Diese Funktion muss erklärt werden: Es gab in beiden Oberlausitzer Kreisen, dem Kreis Bautzen und dem Kreis Görlitz, Ämter, an deren Spitze je ein Amtshauptmann stand. Entsprechend der Oberlausitzer Verfassung hatte der Bautzener Amtshauptmann bei Abwesenheit des Landvogts dessen Geschäfte zu erledigen und führte dann den Titel Oberamtsverweser oder Oberamtshauptmann. Und zwar auch für das Amt Görlitz. Nun hatte sich eingebürgert, dass die Kurfürsten ihre Söhne, die Kurprinzen, mit dem Amte des Landvogtes der Oberlausitz betrauten. Nach 1733 war das der Kurprinz Friedrich Christian, der, ein Kind, allerdings das Amt nicht wahrnehmen konnte. Deshalb avanciert Caspar von Gersdorf in das Amt des Landvogts, ohne es formell zu sein. Er war so der höchste landesherrliche und ständische Beamte der Provinz. Dieser Umstand sollte für Herrnhut, aber auch für seinen Vertrauten Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, in den Auseinandersetzungen der folgenden Jahrzehnte große Bedeutung gewinnen. Verheiratet war Caspar mit Dorothea Charlotte Louise von Flemming (Abb. 7). Der Generalfeldmarschall und Kabinettsminister Jakob Heinrich Graf von Flemming, dessen Bestechungen des polnischen Adels Friedrich August I. seine Wahl zum polnischen König hauptsächlich zu danken hatte, war ihr Onkel. Also auch diese Familienbindung fand auf der höchsten zu denkenden Ebene statt. Übrigens hat Dorothea Charlotte, die Caspar fast 40 Jahre überleben sollte, dessen Sympathien für die Herrnhuter nicht geteilt, sondern war immer mehr nach Halle orientiert.

Wie Caspar von Gersdorf in seinem Amt zugunsten Zinzendorf und der Herrnhuter tätig wird, scheint auf, als er wegen des königlichen Unwillens über Zinzendorf als Oberamts- hauptmann an die königlichen Behörden berichten soll. Der Bericht wird von der Dresdener Behörde so kommentiert: „Der Oberamts- hauptmann Graf Friedrich Caspar von Gersdorf erstattete unter dem 19. Dezember 1732 den erforder- ten Bericht, der jedoch über etwaige besondere Ursachen, die der königliche Zorn gehabt haben könnte, ein Licht durchaus nicht verbreitet“<sup>9</sup>. Hier zeichnet sich schon das taktische Verhalten Caspar von Gersdorfs ab, der Versuch die Konflikte auf einem niedrigen Level zu halten, zu verhindern dass es zur Krise kommt. Diese Taktik wird vom Graf Brühl durchaus als solche erkannt, der sein Misstrauen gegenüber dem Oberamts- hauptmann zum Ausdruck bringt. Er wird von Amtshandlungen, die eigentlich in seine Zuständigkeit gehörten, ausge-

---

9 Zitiert nach Ferdinand Körner, Die kursächsische Staatsregierung dem Grafen Zinzendorf und Herrnhut bis 1760 gegenüber, Leipzig 1878, S. 22f.

schlossen bleiben. Caspar von Gersdorfs Haltung tritt deutlich hervor in einem Konflikt, der sich zwischen Zinzendorf und dem Gutsherrn von Neukirch im Bautzener Oberland entwickelt. Am 25. Februar 1735 denunziert Georg Ludwig Erasmus von Huldenberg auf Neukirch den Katecheten Kühn und den Pfarrer Schneider in seiner Diözese wegen ihrer Verbindungen nach Herrnhut und wegen Konvertikelmacherei. Er wiederholt die Denunziation am 30. März desselben Jahres beim Oberamt in Bautzen als der zuständigen Behörde und verlangt mit sofortiger Suspension vorzugehen. Zugleich bittet er, sich für seine Person eines anderen Beichtvaters bedienen zu dürfen. Caspar von Gersdorf ist Huldenberg sofort zu willigen. Gegenüber der Forderung der Amtsenthebung nimmt er aber eine abwägende Haltung ein. Was macht er? Am 6. April stellt Caspar von Gersdorf Kühn und Schneider die Anklageschrift Huldenbergs mit dem Bemerkten zu, sich gegen die Angriffe zu verteidigen, inzwischen aber der Herrschaft gegenüber mit Respekt zu verhalten. Huldenberg hatte geglaubt, der Oberamtshauptmann müsse gegen die Beschuldigten inquisitorisch vorgehen. Weil das nicht passierte, richtete sich der Zorn Huldenbergs jetzt auch gegen den Oberamtshauptmann. Mit diesem unzufrieden, reichte er nun eine Beschwerdeschrift an den König ein. In ihr wiederholte er sämtliche gegen die Herrnhuter Zusammenkünfte und gegen die Widersetzlichkeit seiner Ortsgeistlichen bereits verzeichneten Beschuldigungen und beklagte sich zugleich über das Gebaren des Oberamtshauptmannes. Diese Denunziation wurde dem geheimen Konsilium zur Untersuchung überwiesen. Der Oberamtshauptmann – wir müssen dabei immer seine Funktion bedenken – bekam am 2. Juni 1735 den Befehl, über die Anschuldigungen Erhebungen anzustellen und nach Dresden zu berichten. Nicht wissend, wie die Sache zuletzt ausgehen würde, traf er seine Vorkehrungen: Er berief den Neukircher Katecheten Kühn als Diakon auf seine eigene Besetzung Klix, ihn damit sozusagen aus der Schusslinie nehmend. Und als zweites, und das ist für Caspar von Gersdorf wiederum charakteristisch, die Konflikte zu dämpfen und die Dinge zur Ruhe kommen zu lassen, hat er seinen Bericht immer wieder verzögert. Den Herrnhutern aber empfiehlt er, nicht etwa ihr Bekenntnis aufzugeben, sondern einfach nicht mehr nach Neukirch zu gehen, um so Huldenberg den Wind aus den Segeln seiner Beschwerde zu nehmen. Was auch funktionierte. Johann Gottfried Kühn, der ein umtriebiger Mann war, wird sich unter der Ägide des Grafen von Gersdorf in Klix, wo er zuerst Diakon, später Pfarrer ist, zum, wie es Adam Zacharias Schirach<sup>10</sup> sagte, „Patriarchen der Pietisten“ entwickeln. Georg Möhn<sup>11</sup> bekannte: „Nutrny Kühn, to je ewangelion cyły a syre wšudžom zbóžnosće symjo“ („Der innige Kühn ist das Evangelium und sät überall seine Glückseligkeit“). Allerdings erlahmte dessen Sympathie für Herrnhut. Wir hatten das schon gesehen. Die Anforderung an den Oberamtshauptmann nach Dresden zu berichten war am 2. Juni ergangen, nach Mahnungen

10 Schirach, Adam Zacharias/ Šěrach, Hadam Zacharias 1693-1758, Pfarrer in Malschwitz.

11 Möhn, Georg/Mjeń, Jurij 1727-1785, Pfarrer in Neschwitz.

ten war am 2. Juni ergangen, nach Mahnungen fertigt dieser den Bericht erst am 14. Dezember ab. In ihm empfiehlt er dann zudem, „nach eingehender Beleuchtung der Angelegenheit, letztere“, ich zitiere: „mit Moderation taktieren zu lassen“<sup>12</sup>. Die Konflikte mit Huldenberg in Neukirch waren die Veranlassung, wie es in den Akten heißt, „die Herrnhutischen Unruhen und Unordnungen auf Großhennersdorf etwas genauer unter die Lupe zu nehmen“. Wieder wird der Oberamtshauptmann entsprechend seiner Funktion damit beauftragt. Caspar von Gersdorf erscheint aber dem Kurfürst-König, wie Brühl, nicht als der geeignete Mann, die Dinge voranzutreiben. In einem Schreiben des Königs aus Warschau, der König ist August III., Sohn August das Starken, heißt es: „...da ja, wie es den Anschein gewinne, durch die Connivenz gerade der beiden Gersdorf, insbesondere des Oberamtshauptmannes zu Bautzen, das Übel ärger und beschwerlicher geworden. Vielmehr sei ebendies dem letzteren persönlich erkennbar und fühlbar zu machen“<sup>13</sup>. Connivenz heißt Duldung, heimliches Einverständnis. Der andere hier erwähnte Gersdorf, war der Görlitzer Amtshauptmann Georg Ernst von Gersdorf, da Herrnhut im Görlitzer Kreise lag. Aber der Bautzener Amtshauptmann, unser Caspar von Gersdorf, war, weil an sein Amt die Vertretung des Landvogts gebunden ist, der Ranghöhere und damit eigentlich Zuständige. Für den 5. April 1736 wurde Caspar von Gersdorf nach Dresden gerufen, wo er sich vor dem Geheimen Konsilium zu verantworten hatte. Der Bericht darüber besagt: „Er führte seine Selbstverteidigung gegen den Vorwurf sträflicher Connivenz mit Würde und unter Ablegung eines guten Zeugnisses für Herrnhut“<sup>14</sup>. Schneider und Kühn aber mussten einen Revers unterschreiben, keine Irrlehren mehr zu predigen. Wie die Neukircher Sache ausging, das zu wissen, kann bei den Mitgliedern des Geschichtsvereins vorausgesetzt werden. Kurz: Huldenberg wird durch besondere Lebensumstände, auf die ich jetzt nicht eingehen kann, bekehrt, ob das Wort „erweckt“ hier richtig ist, kann ich nicht beurteilen, und söhnte sich mit Zinzendorf und Herrnhut aus. 1755 reiste er nach Herrnhut, wo zwischen Huldenberg und Zinzendorf die zärtlichste tränenreichste Freundschaft entstand. Gleichsam als wollte er auch öffentlich Sühne tun, ließ er über dem Portal der Neukircher Kirche die Strophe anbringen: „Erlass mir meiner Sünden schuld und hab mit deinem Knecht Geduld! Zünd in mir Glauben an und Lieb, zum ewgen Leben Hoffnung gieb.“ (Abb. 8 und 9). Huldenberg hat sich danach tätig eingesetzt, die Neukircher Diaspora wieder zu beleben und den von ihm Bestraften Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er hat in dem Zusammenhang mehrfach Kleinwelka besucht. Im Diasporahaus in Kleinwelka, das bis heute, wenn auch in sehr desolatem Zustand die Zeiten überstanden hat, gab es eine Neukircher Stube, wo sich die Neukircher Diasporageschwister bei ihren Kleinwelkabesuchen aufhiel-

---

12 Zitiert nach Georg Pilk, Die Geschichte Neukirchs, Spitzkunnersdorf 2005, S. 81.

13 Zitiert nach Ferdinand Körner (wie Anm. 9), S. 30.

14 Ebd., S. 33.

ten. Das Misstrauen gegen Caspar von Gersdorf hörte nicht auf: Als die Zittauer Geistlichkeit sich über die Herrnhuter beschwerte und der Oberamthauptmann wieder zu dem Vorgang berichten muss, ist Brühl mit dessen Berichterstattung unzufrieden. Er hat Vorbehalte „theils von den Gründen der Behauptung des Oberamthauptmannes, „daß die angebrachten imputationes aus nicht genugsam überlegten und zulänglich erwiesenen Discursen, vergrößerten Relationen und ungegründeten Vorurtheilen ihren Ursprung genommen...“<sup>15</sup>. Caspar von Gersdorf hatte, ich versuche das zu übersetzen, berichtet, dass die Vorwürfe der Zittauer Geistlichkeit, unüberlegt seien, einem nicht bewiesenen Gerede entsprängen und überhaupt absolute Übertreibungen seien. Brühl hatte also den Oberamthauptmann und dessen Intentionen sich vor Herrnhut und Zinzendorf zu stellen, durchschaut. Kraft seines Amtes ist es Caspar von Gersdorf aber auch, der Zinzendorf die Landesverweisung zu überbringen hat und auch die Abweisung des Einspruchs gegen die Landesverweisung: „daß der König in seinen Landen ihn (Zinzendorf) hinfüro jemals weiter zu dulden nicht wiederum zu bewegen sein dürfte“<sup>16</sup>. Freilich hat er auch die Genugtuung, das ist am 9. 6. 1737, dass er anzeigen kann, wie „er in Berthelsdorf und Herrnhut gewesen sei, die angeordneten Vorkehrungen getroffen und bei dasigen Leuten mit der Eröffnung, daß sie bei ihrer Verfassung, Einrichtung und Zucht belassen werden sollen, große Freude angerichtet und lebhaftesten Dank eingekendet habe“<sup>17</sup>.

Die Verhältnisse werden deutlicher, wenn man der Erzählung des Matthäus Lange aus seinem Lebenslauf folgt<sup>18</sup>. Lange ist derjenige, der von Caspar von Gersdorf als Verwalter nach Teichnitz geholt wurde, der mit Unterstützung durch Gersdorf das Gut Kleinwelka erwarb, auf dem er dann die Teichnitzer aufnimmt, das zur Keimzelle der herrnhutischen Kolonie Wendisch Nieska, dem heutigen Kleinwelka wurde. Was berichtete Lange? Er erzählte, wie er in der Gegend herum Erbauungsstunden gehalten habe, wie er Gelegenheit fand, manchen armen und verlegenen Seelen einfältig und mit Überzeugung seines Herzens zu raten und ihnen den Weg zu Christo zu zeugen. Als er einen Kranken in Niedergurig besuchte, wurde er „unvermuthet von der dasigen Gerichtsherrschaft in Arest genommen und in Ketten geschlossen“. Das geschah auf Befehl des Pfarrers in Malschwitz, welcher auf der Kanzel die Leute um Gottes willen gebeten hatte, Lange, wo sie ihn träfen, in gerichtlichen Verhaft zu nehmen, um sich seiner herrnhutischen Lehren zu wehren. Der Pfarrer war Adam Zacharias Schirach<sup>19</sup>, Mitbegründer des Lausitzer Redeübungsvereins Sorabia in Leipzig der große

---

15 Ebd., S. 40.

16 Ebd., S. 55.

17 Ebd., S. 56f.

18 Vergleiche den Lebenslauf von Matthäus Lange, UA Herrnhut PA II.R.7.2.Nr. 14.

19 Vergleiche Anmerkung 10.

Verdienste um den sorbischen Gottesdienst und die sorbische Sprache hatte. Er war der Vater des bekannten Adam Gottlob Schirach, Pfarrer in Kleinbautzen, ebenso verdienstvoll um den sorbischen Gottesdienst und die sorbische Sprache und vor allem berühmt als Bienenzüchter. Aber das wollte ich nicht erzählen. Sondern die Geschichte, die Lange erlebt. Als die Niederguriger ihn, mit vielen Drohungen verbunden, arretiert hatten, wussten sie nicht, was sie nun mit ihm machen sollten und schickten noch in der Nacht zum Pfarrer Schirach nach Malschwitz, ihn um Rat zu fragen. Der gab ihnen zur Antwort: „Ja es wäre ein schlimmes Ding, er wüsste es auch nicht. Er wollte es wohl bei dem Ober-Amte melden; aber der Herr Graf (der Oberamtshauptmann von Gersdorf) wäre ja selber den Leuten gewogen, und man würde nicht viel ausrichten; sie sollten ihn nur wieder los lassen“, allerdings mit dem Versprechen, nicht wieder zu kommen. Ein Versprechen, das Lange, nicht gab.

Neben dieser mehr oder minder offiziellen Beziehung, die Caspar von Gersdorf als Oberamtshauptmann und quasi Landvogt zu Herrnhut und zu Zinzendorf hatte, gab es noch die ganz persönlichen, nach meinem Eindruck aus dem Briefwechsel, ungeheuer vertrauensvollen Beziehungen zwischen den beiden Großcousins. Ich will dafür ein Ereignis anführen, das in diese Zeit der hochoffiziellen Auseinandersetzungen zwischen dem Dresdner Konzilium, wenn nicht dem Kurfürst-König selbst, und Herrnhut, und das ist ja immer Zinzendorf, fällt. Im Herbst 1735 reiste Zinzendorf in die Schweiz. Bezeichnend genug, nimmt er seinen Weg über Leichnam, wie Spreewiese damals hieß (Abb. 10), wo er den Grafen Caspar von Gersdorf besuchte. Leichnam lag nun nicht gerade am Wege von Herrnhut in die Schweiz. Nach seiner Gewohnheit und seinem Charakter, den wir uns ja als von größter Intensität vorstellen müssen, von einer ungeheuren Beredsamkeit, bringt Zinzendorf die Zeit bis Mitternacht in Unterredung mit dem Grafen zu. Im Bericht heißt es nun: Als er sich zur Ruhe begeben sollte, wurde ihm auf einmal so, er sollte sich wieder auf die Reise begeben. Also ließ er anspannen, nahm vom Grafen Gersdorf Abschied und reiste ab. Kaum war er fort, so fiel die Decke des Zimmers (Abb. 11), worinnen er logieren sollte, und genau über der Stelle, wo das Bett stand, herunter, welche ihn hätte erschlagen müssen, wenn er noch dagewesen wäre. Dem Grafen Gersdorf gab das einen besonderen Eindruck, und er hat es hernach oft erzählt. Es war ihm ein Beweis, dass Gott mit diesem Manne Besonderes vorhätte.

Anders als in der Literatur dargestellt, sind die Kontakte zwischen Gersdorf und Zinzendorf nie abgerissen. Auch in der Zeit der angeblichen Abwendung Gersdorfs von Herrnhut gibt es zwischen beiden eine umfangreiche Korrespondenz. Wenn Gersdorf einen Prediger für Teichnitz aus Ebersdorf bestellte, das sich seiner Zeit tatsächlich von Herrnhut gelöst hatte, nämlich den Bruder Likefett, dann hat das wohl auch pragmatische Gründe gehabt. Gersdorfs Beziehung zu Herrnhut ist ohne seine persönliche Beziehung zu Zinzendorf nicht recht zu denken. Das Zentrum des Herrnhuter-

tums war in dieser Zeit in der Wetterau. Einen Prediger aus der Wetterau nach Teichnitz kommen zu lassen, war unter den obwaltenden Umständen nicht recht vorstellbar. Wobei ja auch zu bedenken bleibt, dass es Gersdorf nie darauf angekommen ist, die Wenden zu Herrnhutern zu machen, sondern zu guten Christen. Diese Aussage kann übrigens genauso für Zinzendorf formuliert werden, dem ja in dieser Frage alles Sektierertum fremd war. Es hat also auch in der Zeit der vermeintlichen Entfremdung in Wahrheit immer einen engen Kontakt zwischen beiden gegeben. Das war aber zugleich die Zeit der Ausweisung Zinzendorfs aus Sachsen, die 1737 ausgesprochen worden war. Diese Kontakte sind um so erstaunlicher, hatte doch Caspar von Gersdorf als Oberamthauptmann des Budissiner Kreises die Aufgaben eines Landvogtes der Oberlausitz wahrzunehmen. Als solcher hatte er auch die höchste Polizeigewalt inne und dafür zu sorgen, dass dem Ausweisungsbefehl entsprochen würde. Deshalb waren die Kontakte in dieser Zeit mehr oder minder konspirativ. Denn Briefe, die sie wechselten, hatten weder Anrede noch Unterschrift. Am 9. Juli 1742 schrieb Gersdorf an Zinzendorf: „Obwohl bey diesem Schreiben weder Über- noch Unterschrift befindlich, so wird doch solches jetzt und künftig keinen Zweifel an meiner aufrichtigen Ergebenheit veranlassen...“<sup>20</sup>. In einem Brief vom 16. April 1744, auch dieser ohne Über- und Unterschrift, bekennt Gersdorf: „...dero Correspondenz ist mir jederzeit sehr lieb, ich werde mich zu Dank verbunden fühlen, wenn Sie mir Ihre Zuschrift gönnen“<sup>21</sup>. Es ist dies ein Brief, in dem er vor Zinzendorf sein Herz ausschüttet. Ich will nur einen Satz zitieren: „Die fromme Leitung und Zubereitung zu allem dem, was mir etwa noch in der Zeit nöthig ist, kann ich der Liebe des Heylands zutrauen, und weiß, dass er mich nicht aus seiner Hand reißen lassen [wird], auch wie er so oft getan, noch ferner alles wegräumen, was mir das Ziel verrückte ....“. Im gleichen Brief nun gibt der obere Polizeibeamte der Provinz dem Ausgewiesenen, der Sachsen nicht betreten darf, Ratschläge, welche Wege er in der Lausitz bei seinem illegalen Besuch nehmen sollte, und er verabredet sich mit ihm auf einer seiner Besitzungen: Er fragt, ob es nicht tunlich sei, auf dem Wege nach Hoyerswerda einander in Lippen zu sehen, zumal es doch in Uhyst ohnmöglich angehet, ohne daß es bekannt würde. Es liege nur eine halbe Stunde davon an der Hoyerswerdaer Straße und „wollte ich ganz allein hinkommen“. Für den Weg dahin gibt er ganz genaue Anweisung: „Der Weg wäre etwa über Rietschen, Hammerstadt, Nochten und Merzdorf zu nehmen. In Rietschen sollte man sich nicht aufhalten, sondern allererst in Merzdorf einen Halt nehmen. Merzdorf aber gehörte dem benachbarten Gutsbesitzer, dem als Freimaurer bekannt gewordenen Carl Gotthelf von Hundt und Altenkrotkau. [Welche Beziehung zwischen dem den Herrnhutern verbundenen Friedrich Caspar von Gersdorf und dem Freimaurer Carl Gotthelf von Hund und Altenkrotkau über das Nachbar-

20 Caspar von Gersdorf an Nicolaus von Zinzendorf vom 9. Juli 1742, UA, R.5.A.Nr.20.b.

21 Caspar von Gersdorf an Nicolaus von Zinzendorf vom 16. April 1744, UA, R.5.A.Nr.20.b.

schaftsverhältnis und die gemeinsame Kollatur bezüglich der Kirche in Uhyst hinaus bestanden hat, ist bisher unklar. Ob Motive am Dekorationssystem des zwischen 1738 und 1742 durch Gersdorf erbauten neuen Schlosses in Uhyst, die als freimaurerische Symbolik gedeutet werden könnten, wirklich freimaurerisch sind, muss deshalb offen bleiben (Abb.12.)

Nun muss man das Engagement des Oberamtsauptmanns für Zinzen-  
dorf und Herrnhut natürlich ins Verhältnis zu seinen sonstigen Verpflichtungen setzen. Unsere Vorstellung vom Leben eines Reichsgrafen in der Barockzeit ist ja immer etwas von dem Bild des Wohllebens, des Überdrußes usw. geprägt, nicht gerade von zielstrebigem Arbeit, Disziplin und Verantwortungsbewusstsein. Aber Caspar von Gersdorf hatte, das ließ sein Amt gar nicht zu, nicht Zeit für Vergnügen oder sich von früh bis abends um sein Seelenheil zu kümmern. Da standen doch sehr weltliche Dinge an, was eine kurze Aufzählung von königlich-kurfürstlichen Mandaten, um die er sich zu kümmern hatte, zeigen soll. Im Februar 1745 ist es eine Anordnung, „Wie es bey gegenwärtigen beschwerlichen und gefährlichen Zeiten, Mit Bestellung gewisser Buß-, Bet- und Festtage, ...gehalten werden soll“<sup>22</sup>. Im März ging es um die Werbungen der kursächsischen Regimenter, die in Böhmen standen<sup>23</sup>. Im gleichen Monat um „Das Verbot der Ausfuhr der weissen Erde“<sup>24</sup> aus Sachsen, „daß dasselbe auch in Dero Marggraffthum Ober Lausitz gehörig publizieret“ werden soll. Im Mai um ein „Mandat wegen recipirlicher Auslieferung Derer Deserteurs“<sup>25</sup>, dazu wird dann noch ein Generalpardon erlassen<sup>26</sup>. Man brauchte die Soldaten. Es folgt ein Mandat über die Verdoppelung der Biersteuer in der Oberlausitz<sup>27</sup>, eines über die „Gestellung des Landvolkes... bey einem sich ereignenden gewaltsamen feindlichen Einfall“<sup>28</sup>, eines wegen der Viehseuchen mit ausführlichen Rezepturen zur Herstellung der Wässer und Salben<sup>29</sup>, eines gegen die Ausfuhr von Kupfer<sup>30</sup>. Schließlich ein Mandat „Die Einschränkung der Anzahl derer Juden und ihres Handels betreffend“<sup>31</sup>. Als letztes sei nur das vom Oktober 1744 genannt, „Wieder die Abtreib- Umbring- und Wegsetzung derer Leibes-Früchte und zur Welt geborenen Kinder“<sup>32</sup>. Von all den

---

22 Anordnung vom 5.2.1745, Archiv des Verfassers.

23 Mandat, Dresden, den 15.5.1745, Archiv des Verfassers.

24 Generale, Dresden, vom 22.3.1745, Archiv des Verfassers.

25 Mandat, Dresden, den 24.5.1745, Archiv des Verfassers.

26 Generalpardon vom 17.5.1745, Archiv des Verfassers.

27 Mandat, Dresden, den 19.2.1746, Archiv des Verfassers.

28 Mandat, Dresden, den 16.8.1745, Archiv des Verfassers.

29 Generale, Dresden vom 6.10.1745, Archiv des Verfassers.

30 Mandat, Dresden, den 2. 7.1746, Archiv des Verfassers.

31 Mandat, Dresden, den 16.8.1746, Archiv des Verfassers.

32 Mandat, Dresden, den 14. 10.1744, Archiv des Verfassers.

tagtäglichen Amtslasten, die das gewöhnliche Tagesgeschäft im Oberamt und die Güterverwaltung mit sich brachte, will ich gar nicht sprechen.

Seinen legendären, bis heute zu vernehmenden Ruf bekommt Caspar von Gersdorf durch die auf seinen Gütern begründeten Schulanstalten, deren Anfänge in das Jahr 1737 fallen. 1741 wurde dem Grafen durch Vermächtnis eines Verwandten, Christian Gottlob von Gersdorf, Teichnitz vermacht, dazu 3000 Taler zu 5 % Zinsen zur Unterhaltung des Seminars in Klix. Aus diesem Seminar in Klix, das im Herrenhaus in Leichnam untergebracht war, entwickeln sich dann die Uhyster Anstalten. In einem zeitgenössischen Bericht<sup>33</sup> heißt es über die mit der Gründung der Schulanstalten verbundenen Absichten: „Die einzige Absicht war die Beförderung des Reichs Christi unter den Wenden, um den wendischen Kirchen und Schulen tüchtige, redliche und erfahrene Männer zuzubereiten; indem sich damals ein Mangel an wendischen Candidaten, und besonders an guten Katecheten und Schulmeistern unter ihnen, geäußert, auch unter den Wenden eine große Unwissenheit herrschte.“ Und weiter: „Diese Schule wurde so gleich von der Klüxischen Dorfschule unterschieden; zu welchem Ende an die Kaplanei oder das Diakonatshaus etwas angebaut, und zum bequemen Aufenthalt verschiedener unterrichtenden Studioforum, zubereitet wurde. Um das Jahr 1743, da sich viele wohlgesinnte Aeltern fanden, die um die Aufnahme ihrer Kinder, in diese Anstalten, bathen: wurde diese Schule nach Uhyst, auf das alte hochgräfliche Schloss verlegt, und die Zimmer dazu eingerichtet (Abb. 13). Jetzt bekam sie auch einen redlichen Inspector, und ein paar Candidaten, die sich zu solcher, äußerlich beschwerlichen und von der Welt nicht sonderlich geachteten, aber vor Gott gesegneten Arbeit willig finden ließen. Indem aber auf dem gedachten Schloße nicht alle erforderliche Bequemlichkeit war; so wurde Ao. 1746. angefangen, ein, unweit der Kirche, eigenes Gebäude aufzurichten, welches 1747. ganz fertig, eingeweiht, und von der Schule bezogen wurde (Abb. 14). Dieses Schulgebäude war auf das bequemste eingerichtet; wobei sich noch ein Nebengebäude für die Ökonomie, zum Holz, Waschen, Backen und dgl. befand (Abb. 15); – Vor dem Schulgebäude, nach der Kirche zu, war ein Garten angelegt, in welchem Zöglinge spazieren gehen, pflanzen, und sich sonst ein Vergnügen machen, die größeren und fähigeren aber sich im Feldmessen u. dgl. üben konnten...“. Es ist der Garten, in dem der 7-jährigen Knabe Pückler aus Muskau 50 Jahre später sein erstes Beet hatte, aus dem das Weltkulturerbe Muskauer Park hervorgehen sollte. Für den kleinen Graf war es der einzige Trost in der „Herrenhutischen Heuchelanstalt“, wie er sie später nennen sollte, die zu ihm gepasst hätte, „wie kaltes Wasser auf einen heißen Stein“<sup>34</sup>. Ich will das jetzt nicht kommentieren.

33 Historische Nachrichten von den ehemaligen vortreflichen gräflich Gersdorfischen Schulanstalten zu Uhyst, an der Spree, o. Verf., in: Lausitzisches Magazin, Görlitz 1770, S. 285.

34 Zitiert nach Hermann Graf von Arnim/ Willi A. Boelcke, Muskau, Standesherrschaft zwischen Spree und Neiße, Frankfurt am Main/ Berlin 1992, S. 145.

Mit dem Tod Gersdorfs geriet die Uhyster Anstalt in eine Krise. Kurz vor seinem Tode, am 7. Juli 1751 hatte er der Brüdergemeinde schon angekündigt, dass er nicht mehr in der Lage sei, die Mädchenanstalt finanziell zu unterhalten<sup>35</sup>. Er hatte aber auch schon den Untergang der Knabenanstalt vorausgesehen. „Nach meinem Tode wird es aus sein. Die Lehrer werden in die Gemeine gehen.“<sup>36</sup> Tatsächlich versiegten mit seinem Tode die Beneficia. Dazu kam, dass durch ein Edikt des preußischen Königs die Frequentierung fremder Schulen untersagt war, wodurch keine Schüler mehr aus der Cottbusser Gegend kommen konnten. In einer Niederschrift von 1758 über die Uhyster Anstalten wird auf die Frage, wie sich die Witwe des Grafen Gersdorf nach dessen Tode zur Uhyster Anstalt stellte, geantwortet: „Ihr Verlangen mag wohl dahin gehen, den Untergang der Anstalt zu sehen“<sup>37</sup>. Dafür gab es zwei Motive. Dorothea Charlotte Louise, geborene Flemming, hat wohl die Sympathien ihres Gatten für Herrnhut nie geteilt, sondern war immer mehr vom Halleschen Pietismus, dessen naher Repräsentant der Pastor Kühn war, inspiriert. Zum zweiten hatte Caspar von Gersdorf, dadurch, dass er den Großteil seines Besitzes über Hans Heinrich von Zezschwitz der Unität vermacht hatte, ihre ökonomischen Möglichkeiten doch wohl auch erheblich beschränkt.

Ich will die Ausführungen über die Bedeutung des Oberamtshauptmannes für die Herrnhuter mit der Darstellung der Ereignisse um die sogenannte Zweite Kommission 1747/48 abschließen. Das war die Untersuchung der Zustände Herrnhuts und vor allem der Gesinnung Zinzendorfs, in deren Gefolge dann 1749 das Anerkennungsreskript durch die sächsischen Behörden erlassen wurde, welches voraussetzte, dass die Herrnhuter nicht der Augsburgerischen Konfession zuwider seien und positiv: dass nunmehr gegen ihre Anwesenheit und Ansiedlung auch in den kursächsischen Territorien keine Bedenken mehr beständen. Aber das ist das Ergebnis. Der Ausgangspunkt war, dass Zinzendorf nach 10-jähriger Emigration seit etwa 1746 versuchte sich wieder in Sachsen aufhalten zu dürfen. Diese Sache lief gut an, nachdem die Gräfin Erdmuthé Dorothea, Zinzendorfs Gattin, bei der Frau des übermächtigen Ministers Brühl interveniert und Zinzendorf zugesagt hatte 100.000 Taler für die sächsische Steuerkasse zu besorgen sowie weitere Gelder seiner reichen holländischen Freunde zu vermitteln. Das sind Vorgänge, die uns heute sehr bekannt vorkommen. Seitdem schien Zinzendorfs Anliegen von Seiten des Kurfürsten-Königs und Brühls nichts mehr entgegenzustehen. Zinzendorf selbst hatte darauf bestanden, dass zusätzlich eine Kommission eingesetzt werden sollte, die Augsburgerische Rechtgläubigkeit seiner Lehren zu bestätigen. Er hoffte auf diese Weise, den permanenten Anfeindungen und Verdächtigungen der Herrnhuter und seiner Person endlich ein Ende setzen zu können. Neben dem Kurfürsten-König und

---

35 Caspar von Gersdorf vom 7.7.1751, UA, R.6.C.a.6.a.

36 Bruder Wilhelms Konferenz, Uhyst 6.11.1758, Unitätsarchiv Herrnhut R.6.C.a.6.c.

37 Ebd.

Zinzendorf, die beide dasselbe wollten, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven, gab es in dieser Auseinandersetzung noch eine dritte Partei. Das war die vom Dresdener geheimen Konsilium eingesetzte Kommission. Der König und Brühl waren katholisch, anders die Kommission, zu der drei evangelische Theologen gehörten. Der Oberamtsauptmann, der zuerst gar nicht hinzugezogen werden sollte, - das alte Misstrauen bestand immer noch -, gehörte schließlich zu den Kommissionären. Die Kommission, ausgenommen der Oberamtsauptmann, trat ihre Tätigkeit mit der Zielstellung an, soviel Schlechtes und Verdächtiges über die Herrnhuter zu erfahren, dass es den König veranlassen müsste, seine Zustimmung zur Ansiedlung der Herrnhuter auch in den Kurlanden rückgängig zu machen. Es ist nun der Oberamtsauptmann, der durch seine Moderation, durch kluges Taktieren und Raten diesen Ausgang verhindert. Ich will einige Dinge benennen, ohne auf die Inhalte der Auseinandersetzungen einzugehen: So warnte Graf Gersdorf Zinzendorf und die Brüder vor dem geheimen Rat und Mitglied des Geheimen Konsiliums Dr. Heydenreich und riet, weil der „einer der gelehrtesten und angesehensten Leute in zwei Kollegien sei“, mit ihm vorsichtig umzugehen. Gersdorf setzt als Tagungsort Grosshennersdorf durch, während die Kommissäre Dresden, Bautzen oder Zittau ins Auge gefasst hatten. Am 27. Juli 1748 reisten die Kommissäre am Tagungsort an. Gersdorf war schon am 26. erschienen, um Rat und Anweisung zur Aufnahme und Unterbringung zu erteilen, so schon gutes Wetter machend. Am 29. beginnen dann die Verhandlungen, zu denen Zinzendorf erst, als sie schon begonnen haben, hinzustößt (Abb. 16). Der runde Tisch, der eigens zu den Kommissionssitzungen angefertigt worden war, befindet sich bis heute im Unitätsarchiv in Herrnhut im sogenannten Zinzendorfszimmer. Als sich die Dinge zuspitzen, begibt sich der Graf während der Sitzung mit dem Kommissionspräsidenten Holzendorf und Zinzendorf in ein Nebenzimmer und kann die Probleme aus der Welt schaffen. Als die Kommission ganz zu scheitern scheint, weil Zinzendorf sich gegen eine Untersuchung in Herrnhut wehrt und schon eine Stafette nach Dresden und eine andere nach Warschau schicken will, ist es wiederum Gersdorf, der durch sein diplomatisches Geschick und seinen Willen, die Angelegenheiten zugunsten Zinzendorfs zu regeln, ein Scheitern abwenden kann. Das könnte noch erweitert werden. Es muss an dieser Stelle noch eines Zweiten gedacht werden. Das ist der damals schon in Diensten der Brüdergemeine stehende Johann Friedrich Köber (Abb. 17). Köber war bis 1848 Sekretär des Oberamtsauptmannes in Uhyst, hatte sich aber schon im April des Vorjahres der Brüdergemeine angeschlossen und hat mit erstaunlichem Geschick und diplomatischen Fähigkeiten die Interessen der Gemeine und Zinzendorfs gegenüber den Dresdener Behörden vertreten. Er war damals 30 Jahre alt. In seiner Tätigkeit und seiner Haltung spiegelt sich auch etwas von der Haltung seines ehemaligen Dienstherrn, des Oberamtsauptmanns Caspar von Gersdorf wider. Wie kompliziert das alles war und welche Widerstände da auch für den Oberamtsauptmann zu überwinden waren, zeigt die Episode, die ich

an den Schluss meiner Ausführungen setzen will. Caspar von Gersdorf sah schon vor Beginn der Kommission ein Problem auf Zinzendorf und die Brüder zukommen. Das war Zinzendorfs und der Brüder Terminologie, die sich von der Sprache die unter landeskirchlichen Theologen gesprochen wurde, erheblich unterschied. Deshalb riet er eine Woche, ehe die Kommission anlangt, Zinzendorf, „sich *ratione doctrinalium* deutlich und soviel wie möglich in denen terminis, die in älteren Zeiten gewöhnlich gewesen, zu explicieren“, um nicht den Glauben zu erwecken, man sei eine Sekte, die „abominable Sachen enthielte und bei ihrem Gottesdienst infame Sachen sänge, wie solches die Königin gegen die Gräfin R. gesaget“.<sup>38</sup> Wie reagiert nun Zinzendorf auf den Rat seines wohlmeinendsten Freundes, wo es doch eigentlich um eine Frage des Überlebens der Gemeinde in Sachsen ging? Zinzendorf: „Er werde um der Kommission willen kein Jota an seinen Prinzipien ändern oder anders einkleiden. Auf hoher oder niederer Weiber Geschwätz, das unvermeidlich sei, mache er keine Reflexion.“

### **Hans Mirtschin, Friedrich Caspar von Gersdorf and Kleinwelka**

Zinzendorf's second cousin Friedrich Caspar von Gersdorf was the *Amtshauptmann* (district president) of the Bautzen District. In representing the sovereign he exercised the function of *Landvogt* (High Bailiff or Governor) of Upper Lusatia and as such bore the title *Oberamtshauptmann* (senior district president). During the period of strife between the Court at Dresden and Zinzendorf, watched warily by the Elector of Saxony and his chief minister Count Brühl, he used his position as the most senior official of the province to support Zinzendorf and ensure the survival of the Herrnhut congregation. This was seen in Gersdorf's conflict with von Huldenberg, the lord of the manor of Neukirch, in his secret dealings with Zinzendorf in the period leading up to his banishment from Saxony and in the role that the *Oberamtshauptmann* played in the Hennersdorf Commission's negotiations in 1748, which finally led to the recognition of the Moravian Church as being in conformity with the Augsburg Confession. Von Gersdorf also gave practical support to the Moravians efforts, and his extensive land holdings helped him in this. On his estates in Klix, Leichnam (now called Spreewiese) and Uhyst he founded schools out of which Moravian educational institutions grew. The Moravian settlement of Wendisch Nyska, now called Kleinwelka, also owes its foundation to Friedrich Caspar von Gersdorf.

---

38 Zitiert nach F.S. Hark, Des Grafen von Zinzendorf Rückkehr nach Sachsen und die Hennersdorfer Kommission 1747-1748, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde, 6. Band, Dresden 1885, S. 294.